

Zeitschrift: Kinema
Band: 5 (1915)
Heft: 21

Artikel: Erstaufführung von "Dämon und Mensch"
Autor: Kahn, William
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rade in der jetzigen Zeit gewisse besondere Abgaben, die in einzelnen Kronländern und in einzelnen Orten erhoben werden, vermindert werden sollten, umso mehr, da diese Abgaben nirgends dem Lande oder Gemeinde Einkünfte bringen, die im Verhältnis zu den Opfern stehen, welche dadurch dem Publikum auferlegt werden. Wir verweisen diesbezüglich insbesondere auf die neue Kartensteuer in Mähren, die für viele Kinobesucher in Zukunft gleichbedeutend mit einem Verzicht auf einen Kinobesuch ist, da, wie wiederholt schon ausgeführt worden ist, die Kinobesitzer nicht in der Lage sind, diese Steuer aus Eigenem zu tragen. Für das Publikum ist aber ein 20-prozentiger Aufschlag derzeit noch eine recht empfindliche Mehrbelastung, die eben nicht jeder verträgt. Das Kino ist heute für viele die einzige Quelle der Zerstreuung und diese Zerstreuung den ärmern Kreisen zu nehmen, war niemals so wenig am Platze, wie in den schweren Tagen der Kriegszeit.



Erstaufführung von „Dämon und Mensch“.

Gröenbaum-Film v. R. Oswald im Berliner Marmorhaus. Von William Kahn.



Trotzdem es an Reformbestrebungen nicht fehlt, kann man sich in der Kinematographie immer noch nicht überall für die Anerkennung einer nüchtern-sachlichen Filmbeschreibung entschließen. Noch immer wird alles viel zu subjektiv genommen. Es ist selbstverständlich, daß Herr M. B. ein lebenswürdiger, sympathischer Mensch sein kann und doch einmal beim Verfassen (oder Inszenieren) eines Films „vorbeihaut“. Schließlich ist ja auch, was die Sprechbühne anbetrifft, dort der größte Dichter nicht eidlich verpflichtet, nur Meisterwerke zu schaffen! — Man sollte in der Kinematographie daran denken, daß Person und Sache zweierlei sind. Wenn die Sache irgendwie beanstandet wird, so wird dadurch die persönliche Würde meist überhaupt gar nicht berührt. Wenn man sich heute mit Recht darüber beklagt, daß die große Tagespresse der Kinematographie gegenüber eine weniger wohlwollende als „amerikanische“ Neutralität (oder gar offene Feindseligkeit) an den Tag legt, so mag auch (ein wenig) die geringe Bewertung objektiver Beurteilungen in Filmkreisen daran schuld sein. Schließlich ist auch wohl zu beachten, daß durch stetes Vorherrichen wohlklingender Superlative der Branche selbst wenig gedient ist. Es besteht nämlich die Gefahr, daß die Interessenten des betreffenden Films, wie Verleiher, Kinobesitzer usw., vor lauter Bäumen den Wald, d. h. vor lauter hübschen Superlativen die berechnete lobende Anerkennung des Films gar nicht mehr sehen! . . . Wenn schließlich jeder Film der allerbeste ist . . .!

Ich halte die Einleitung für notwendig, wenn ich feststelle, daß der augenblickliche Schläger des „Marmorhauses“, das vieraktige Filmschauspiel „Dämon und Mensch“,

das von Richard Oswald verfaßt und inszeniert wurde, ein — ohne Phrase — ganz ausgezeichnetes, vollwertiges Filmwerk ist. Und zwar im künstlerisch-technischen wie auch — was nicht weniger in Betracht kommt — im kaufmännischen Sinne. Künstlerisch muß man die zum mindesten auch interessante psychologische Behandlung des Stoffes bewundern. Technisch ist das feste, stets zielsichere Zugreifen des Regisseurs Oswald zu würdigen. Kaufmännisch, d. h., was die Zugkraft des Films auf das große Publikum anbetrifft, sorgte der Verfasser für eine im besten Sinne packende Handlung. — Man kann das Filmschauspiel im gewissen Sinne als ein Tendenzstück auffassen. Oswald wirft die Frage auf, ob ein Verbrecher — in Abkehr von der staatlich anerkannten Vergeltungstheorie! — durch Güte dazu gebracht werden kann, sein besseres Selbst, das in jedem Menschen (sei er auch noch so verdorben) schlummert, zu finden. In einem Tendenzstück müssen zur Verdeutlichung die Prinzipien auf die Spitze getrieben werden. So treten uns hier als extreme Gegenpole der Philantrop und der Millionär Paulmann und der Direktor einer Strafanstalt entgegen. Das Objekt ihres Experimentes ist der vielbestrafte Verbrecher Alex Fink. Dieser hat Weib und Kind verlassen, um mit seiner Geliebten, Lina, zusammenzuhausen. Als Fink wieder eine längere Freiheitsstrafe verbüßt hat, stellt sich Paulmann ein und engagiert den verblüfften Gauner als Direktor einer Besserungsanstalt für entlassene Sträflinge. Es ist nun geradezu köstlich geschildert, welche Umwandlung jetzt mit Fink vor sich geht. Er sagt sich von seinen Genossen los und übernimmt würdevoll sein neues Amt. Später findet er sich auch zu seiner Familie zurück. Paulmann scheint mit seiner Theorie recht behalten zu haben! . . . Aber . . . der Dämon in Finks Brust schläft nur — er ist nicht getötet. Das stellt sich heraus, als eine furchtbare Versuchung an Fink herantritt, der er zu erliegen droht. Der Dämon triumphiert, als Fink zum Revolver greift, um in räuberischer Absicht seinen Wohltäter zu töten. Doch in letzter Sekunde wird Fink durch eine zufällig gelesene Tagesbuchnotiz zur Besinnung gebracht. Verzweifelt beichtet er dem Philantropen. Doch dieser verzeiht! Denn jetzt erst ist Fink wirklich gerettet — ist der Dämon besiegt! — Oswald hat es besonders verstanden, durch eine vorzügliche Behandlung des Spieltempos alle Nuancen des Spieles zur Geltung zu bringen. Es ist eine Binjenweisheit, daß ernste Szenen in einem andern Tempo gespielt werden müssen, als heitere. Und doch verstoßen die meisten Regisseure dagegen. Nicht die kleinste Wirkung hat das Stück dadurch, daß die Handlung nicht grau in grau gemalt ist, sondern hübsche humoristische Streiflichter aufweist! — Eine erstklassige Meisterleistung vollbrachte R. Schildkraut als Alex Fink. Man muß dieses Herausholen der Pointen gesehen haben, um zu einem richtigen Begriff zu kommen. Maria Drska war eine lebensechte Lina, deren Spiel vorzüglich ausfiel. Von den übrigen Darstellern seien R. Ludwig und J. Schildkraut genannt, ohne daß durch das Verschweigen der andern etwa ein Tadel ausgedrückt ist. So vereinigte sich hier Autor, Regisseur und Darstellung, um einen Film von durchschlagendem Erfolg zu schaffen. Direktor Goldschmidt hatte für eine wirksame Begleitmusik gesorgt.